

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Alemanne. 1931-1945 1943**

134 (16.5.1943)

Stadt

Freilagerverkauf: 10 Pfennig
Der Kleemanns erachtet...

Der Alemann
KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Verlag: Der Alemann, Verlags- u. Druckerei-G.m.b.H., Freiburg

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens
Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden



Freiburg i. Br. den 16. Mai

Jahrgang 1943 / Folge 134

Sonntag-Ausgabe

Feindlicher Tanker vor Bone versenkt
Afrika bleibt in Reichweite

Schwerer Angriff auf den tunesischen Hafen - Wieder 30 Terrorflugzeuge

Aus dem Führerhauptquartier, den 15. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Sudan-Strandestopf durch...

Unser Beitrag zur Rüstung!

Aufruf des Reichswirtschaftsministers zur Spinnstoff- und Schuhsammlung 1943

Deutsche Volksgenossen, deutsche Volksgenossinnen! In diesen Wochen sind die schaffenden Menschen in der Heimat zu erhöhtem Einsatz für den totalen Krieg aufgerufen worden...

Die italienischen Familien in Tunis sollen brutal deportiert werden

Drahtbericht unserer Korrespondenten Dr. v. L. Rom, 15. Mai. Wie es erwartet war, haben die...

Der Angriff auf den Hafen Bone

Berlin, 15. Mai. Nachdem in den vergangenen Nächten die Hafenanlagen von Bizerte und Algier...

Die „Freitagsjournalisten“

Alles Juden - Hinter den Kulissen der Pressekonferenz im Weißen Haus

Funkbericht meeres Korrespondenten Buenos Aires, 15. Mai. An argentinischen Journalistenfreizeiten...



Der Seh von Tunis verhaftet

Genf, 5. Mai. Einer Meldung des Senders Vallet zufolge ist auf Anordnung der anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden der...

Die Kraft der Mütter

R. W. Tr. - Als wir auf dem Marsch an Rheinland, unweit der Grenze...

Die Kraft der Mütter ist ein Text, der die Rolle der Mütter im Krieg beschreibt.

Ein Teil des Textes über die Kraft der Mütter.

Ein weiterer Teil des Textes über die Kraft der Mütter.

Ein Teil des Textes über die Kraft der Mütter.

Ein Teil des Textes über die Kraft der Mütter.





# Mutter

Erzählung von Karl Burkert

Auf der hinteren Bank in der Klasse saß die kleine Rosmarie. Das war nicht beabsichtigt. Es kam durch einen Zufall. Durch einen von seinen Jünglingen, deren es so viele in diesem Paucin gibt. Und das ist schade. Denn Rosmarie ist ein hübsches Kind. Es wird da hinten in seiner Ecke nicht bemerkt werden. Aber es ist nun so. Und das ist noch mehr von vielen kleinen Kindern in der Klasse vorhanden, und alle können sie eben nicht vorreden lassen.

Wenn der Unterricht anfangen will, findet er Rosmarie allemal, wie es sein soll. Die ersten Stunden vor sich auf das Braungelbte Buchdeckel achtend, das diese Geschichten auf die junge Lehrerin geschrieben hat, kurz sie mit ein Mädchen. Wenn ihre Augen nicht wären, die sie großen, dunklen, die die ganze Stunde aber unentwunden an dem „Rechnen“ hangen. Immer man hin und wieder meinen, das Kind sei eingeschlagen, so blumenhaft hübsch und reglos liegt es da.

Dabei ist es dann freilich verwunderlich, daß mit Rosmarie im Grunde so wenig



Die Mutter des Helden

Die Geschichte in Leandros ist überschrieben mit dem Namen, die die herrliche Dichtung eines Volkes die Mutter des Helden ist. Was ist ihr Leben, was ist ihr Schicksal, was ist nicht, schlicht und einfach, das große Bild durch ihr Leben, dessen schwebende Liebe in das Werk ihres Sohnes einströmt als ihre Kraft, in der Erfindung dieses Mutterbildes erschließt das Geheimnis eines Menschen, dessen innigste Hirnorgane mit Verstand, dessen Gedanken sind — Begabung aus dem Unbekannten. Aus dem Bild einer österreichischen Frau wurde dem Reich der Fiktion geboren, das Land, durch Lebensgefühl und Empfindung in die Vergangenheit, dessen Geschichte ist — Begabung aus dem Unbekannten. Aus dem Bild einer österreichischen Frau wurde dem Reich der Fiktion geboren, das Land, durch Lebensgefühl und Empfindung in die Vergangenheit, dessen Geschichte ist — Begabung aus dem Unbekannten.

anzufangen ist. Wird sie anrufen, schreie sie ankommen, als wenn sie in einem Traum geföhrt wäre. Soll sie sich über dies und jenes ausdrücken oder soll sie etwas erzählen, was sie loben gehört hat, so weiß sie gedanklich wenig zu sagen oder bleibt stumm. Dann schaut sie einen an, als wäre sie jetzt eben aus einem tiefen Brannen emporgestiegen.

Die Lehrerin weiß oft gar nicht, was sie davon denken soll. Heute schüttelt sie nur wortlos den Kopf; aber dann ein andermal kann sie eine Frage, daraus leide ein Vorwurf klingt, nicht wohl unterdrücken. Sie fragt: „Aber Rosmarie, wo bist du jetzt wieder mit deinen Gedanken gewendet?“

Endlich glaubt sie, sie könne nicht länger mehr zusehen, müsse einmal mit den Eltern des Kindes sprechen, und Rosmarie bekommt für zu Hause einen kleinen Brief



Liselotte von der Pleis

Die kleine, junge Liselotte ist in der Verwirrung der Handlung. Man kann sich vorstellen, daß sie die Tochter des Helden ist. Sie ist eine hübsche, junge Frau, die in der Handlung eine wichtige Rolle spielt. Sie ist die Tochter des Helden und wird in der Handlung eine wichtige Rolle spielen. Sie ist eine hübsche, junge Frau, die in der Handlung eine wichtige Rolle spielt.

mit. Anderntags steht die Mutter vor der Schultüre. Sie ist eine weise, verständliche Frau. Sie erzählt getreulich, wie sie es daheim mit dem Rinde hält, was sie über die Schule denkt und noch manches mehr. So nebenbei erwähnt sie, daß sie lezmal die Zwettmutter wäre. Die richtige Mutter ist vor etwa einem Jahre gestorben. „Ach, was Sie nicht sagen!“ meint schlicht erkrankt die Lehrerin. Und sie denkt: Das Rinde hat Angst gehabt; es kann sich über diese zweite Mutter freilich nicht beklagen.

Und dann steht wieder einmal Zeit hin, und eines Tages steht man im Unterricht vor dem großen M. Ganz behutsam, wie es die moderne Pädagogie verlangt, setzt man an den neuen Buchstaben heran. Man zeigt, wie er lebt und wohnt, wo überall er summt und brummt, läßt ihn auf in den Reihern der Sprache. Man schreibt ihn mit dem Finger in die Luft, macht ihn mit dem Griffel auf die Schiefertafel. Man vergleicht ihn mit seinen Gesungen. Zuletzt will man sehen, was er bedeuten kann in aller Welt. Und nun darf er drucken an der Wandtafel als Vorreiter erscheinen, darf, drei Zeilen lang, in hübschen Reihen einherziehen: Misch, Mann, Maler und so fort. Die kleinen Mädchen dürfen das alles nachschreiben, und sie besorgen es mit atösem Eifer.

Auch Rosmarie schreibt mit heißem Fleiß. Sie sieht nicht rechts, sieht nicht links, sieht fast ohne Unterbrechung auf ihre Schiefertafel. Nur wenn sie da draußen auf der Wandtafel das folgende Wort mit den Augen berechnen will, hebt sie kurz den Kopf.

Plötzlich, vor dem letzten Wort steht sie. Wie sie dieses letzte Wort „Mutter“ schreiben will, da ist sie der Erde nicht mehr mächtig. Sie weiß selbst nicht, wie das kommt. Es ist eben so. Sie kann jetzt nicht schreiben, sondern sie muß denken. Sie muß an einen schwarzen Tag von Zeiten denken, der hinter diesem Sara einherzieht. Sie muß an eine tiefe Grube denken, in die man den Sara hineingelassen hat, und an viele schöne Blumen, die in diese Grube fielen. Alles Gedanken, die ihr durchsickern nicht mehr hindern, die sie schon hundertmal gedacht hat: in Dante, auf dem Meer und auch hier in der Schule. Ja, besonders hier in der Schule. Weißt denn, wenn das Fräulein eine schöne Geschichte erzählt und es dann in den Büchern so hübsch ist.

Aber so lebendig wie in diesem Augenblick, wo sie das Wort „Mutter“ schreiben sollte, waren diese Gedanken noch nie in ihr gewesen. Aber ist, als ob das Beraunene plötzlich wieder Wirklichkeit wäre. Ein weiches Gefühl, das irgendwo drinnen im Körper anläuft und dann deutlich in ihren Ainaerwachen andeutet, geht durch sie hindurch. Dieses M da, dieses letzte große M, kommt ihr furchtbar schauer vor. Es ist wie

wenn der Berg auf sie aufkäme, ihr mit seiner ganzen Schwere auf das Herz fallen wollte. Der Griffel rollt ihr aus der Hand. Sie hängt an zu schluchzen.

Wieder kleine Mädchen werfen wie auf Kommando die Köpfe herum. Die Lehrerin blickt auf, sieht über die Klasse hinweg. Mit raschen, schlanken Schritten geht sie durch die Reihe. „Rosmarie“, fragt sie, „was ist dir?“ Rosmarie löst sich über die nassen Augen. Das Schloßchen löst sie. Sie würgt an einem Wort, aber sie kann es nicht hervorbringen. Da neigt sich die Lehrerin zu ihr, läßt sie lächeln unter das Kinn. Sie sagt: „Rosmarie, dich mich mal an. Und sag mir, warum du weinst!“

„Ich kann — das Wort — nicht —“ kommt es in Stößen aus dem Rinde. Die Lehrerin wirft einen Blick auf die Tafel. Ein Gedanke jagt in ihr wie Fliegen, und über einen Kreis, der bisher im Dunkel gelegen war, wirft er ganz plötzlich ein Licht.

„Wie, ich mich leben, Rosmarie?“ fragt sie. Sie laßt es, so ängstlich sie kann. Da mit schließt sie das Rinde lächelnd zur Seite. „Nur ich zu ihm in die Luft.“ Da hat du so schön fast fertig geschrieben.“ Ich ist fertig. „Und sein, sehr schön hat du keine Sache wieder gemacht!“ Einmal und zweimal breitet sie über die schmale Hand des Kindes.

Sobann ergreift sie den Griffel. Und so steht alle nur noch ein einziges Wort, das letzte. — Ja, das dürfen wir freilich nicht vergessen. Das wäre schade; sehr schade wäre das. — Wir ist es immer vorzunehmen, wie wenn dies das Schöne, das allerhöchste Wort auf der Welt wäre, Rosmarie!“

Sie legt den Griffel auf die Tafel. „Mutter“ wollen wir schreiben. — Weist du was, ich möchte es mal selbst probieren. Ich habe doch auch mal eine Mutter gehabt. — Aber dann — dann ist sie mir gestorben.“

Sie hat zu schreiben begonnen, und ein

großes M steht klar und sauber auf der Seite. Während der Zeit zum nächsten Buchstaben weitergeleitet, spricht sie: „Ich muß oft an meine verstorbene Mutter denken. Geh, du auch, Rosmarie! Ja, das ist nur. — Aber nicht du, ich habe damals eine Mutter mehr bekommen. Du hast eine bekommen. Da darfst du froh sein. — Sie ist unendlich bei mir gewesen, ich meine, sie ist sehr lieb zu dir.“

Die Lehrerin hat nun das Wort zu Ende geschrieben. Jetzt legt sie den Griffel fort. Dabei laßt sie: „Da, alle, da steht es nun. — Nicht wahr, das gina doch ganz leicht, dieses Wort? Und ich denke, ich habe es doch gemacht schon gekonnt. — Oder glaubst du nicht?“

Rosmarie, die sich inzwischen wieder ganz beruhigt hat, nicht, lächelt. Der Berg, davon sie gebannt hat, ist fort.

Die Lehrerin löst das Wort, das sie soeben geschrieben hat, mit dem Finger. Sie erhebt sich. „So, Rosmarie“, spricht sie, „ich denke, du hast mich jetzt nicht mehr nötig. Nun wird es es ganz auf selber fertig bringen, dieses letzte und allerhöchste Wort.“

Und Rosmarie glaubt das auch. Schon laßt sie nach dem Griffel. „Mutter“ schreibt sie. Und sie schreibt es fast in einem einzigen Zug.

## Das Schönste in der Welt

Skizze von Franz S. Gschmeidler

Draußen blühen die Aischblüme. Grün und hübsch dehnen sich die Blüten und das weiche Stängelchen. In dem Feld ein paar Wochen der innere Unterricht hat nun begonnen. Die Blätter des alten Jungferntausen Schulmeisters besetzen seinen Amtsstuhl.

Schon vom ersten Tag an hat er sich durch seine Güte und Geduldigkeit die Herzen seiner Schulkinder gewonnen. Was er sie lehrte, stand aber auch in seinem Schicksal. Sein aufmerksames Gesicht lag in dem Buch der Natur und in den Herzen der Kinder. Und den Schülern kam ihm keine andere Kunst, die Natur, in deren Sprache er so viele immer dann, wenn er am einsamen Ort war.

Vor den Fenstern saß eine Tafel der Frühling. Es wachte von den Kindern u. d. Blüten bereit vom Sand der Erde. Die Schulkinder, Mädchen und Jungen, saßen in einem Zimmer, saßen mühselhaft und hörten dem Herrn Lehrer an, der ihnen eben vom Frühling erzählt, vom Wunder der Natur und vom Gang der Jahreszeiten, die auf dem Feld unendlich schönfarbiger abrollen als in der Stadt.

„Wah, Kinder, unsere Heimat, die mich ihr gern haben, sie ist wie a Mutter. Sie ist, weil sie uns gern hat, und die Liebe ist die beste Liebe.“ Er gibt la schönere, Sopar der Himmel liegt der Mutter in der Frühe. Und so a Mutter ist eben unter Heimatboden, auf dem wir leben, von dem wir unter täglichem Brot haben. Also ehrt eure Heimat.“

Brudner hatte sich warm geredet. Sein hübscher Gesichtsausdruck über die Kinder hin und umfachte jedes mit der gleichen Liebe. Er kannte jedes dieser kleinen Herzen, ihre Wünsche, ihre Sehnsüchte und auch ihr Leid. Um zu sehen, ob sie seine Worte im Herzen behalten hatten, ging er die Hände entlassend und fragte den ersten der Jungen: „Sag mir, Kind, was ist für di das Schönste in der Welt?“

„Der Himmel“, sagte der Junge. Brudner nickte. „Ja, und du?“ Er fragte ein Mädchen. „Das Schönste ist die Sonne“, die Eltern.“

„Auch wahr“, pflichtete Brudner bei. Dann trat er zu einer Bank, in der ein

## Siehe von allen Liedern...

Siehe von allen den Liedern nicht eines gilt Dir, o Mutter! Dich zu preisen, o glaub', bin ich zu arm und zu reich. Ein noch ungesungenes Lied ruht Da mir im Busen. Keinem vernehmbar sonst, mich nur zu trösten bestimnt. Wenn sich das Herz unmutig der Welt abwendet und einsam Seines himmlischen Teils bleibenden Frieden bedenkt.

Mörke.



Theresia

Das schwebende Opfer, das Amn, dem Betreuer demselben aus rühmlicher Knechtschaft, vom schicksal abgefordert wurde, war seine Gattin Theresia. Unausgesprochen ist diese Frau im Gedächtnis unseres Volkes um der steten, nicht zu beschreibenden Hingabe willen, mit der sie das bittere Verhängnis ihrer Gegenwart, in dem sie sich selbst und für ihr Volk verwendete.

## An die Mutter

VON HERBERT BOHME

Nun laß mit frohem Frühlingstraub, mit Maies Schmücken die das Haus, der Himmel soll die blauen, und heiter lang das ganze Jahr, auch wenn es gram und grünlich war, nun leuchtest durch die Auen.

Da springt des Lebens heißer Quell, das Kinderlochen, Silberhell und windet froh am Kranz, und taubert Tränen nach zu Wein, gibt glücklich die Geborgenheit und ladet dich zum Tanze.

So reich ist keine Königin, so reich ist keine Weisen Sinn, daß so viel Güte bliebe, drum trage du die Blütenkron, die du nie sahst nach Lob und Lohn, es huldigt dir die Liebe.

zu und brecheite ihm liebevoll über's Oanz. „Nicht dich, tausendmal recht hast! Siehst, der Antwort gahst mir nun schon. Denn all's, was ichon ist, all's, was heilig und ganz ist in der oft schlechten Welt, das liegt in dem einen Wort: Mutter...“

„Mutter“ Gemälde von Karl Friedrich. München

Die deutsche Seele hat in den Werken der Malerei der Bildnisse der Mutter zu allen Zeiten die tiefste Dankbarkeit gegen die Mutter zum Ausdruck zu bringen gewußt. Wo in der Welt wären Werke dieser Mütterlichkeit voll innerer Wärme entstanden, wie sie von begabtesten deutschen Künstlern so geschickt wurden.



Liane von Preußen

In dem strahlenden Reich der Mythos hat die Liebe unseren Völkern diese Königin geboren, deren Leben nicht in einer Zeit, sondern im Cyclus sich erfüllen und vollenden. Eine einzige Stunde, die Begabung mit Napoleon, stellte das stille Bild dieser Frau in dem Raum der geschichtlichen Entscheidung. Aberlich ertrug sie, von Demütigungen geprägt, blutige diese Stunde sich als Bild in die Seiten des Reichsglücks, von unerschütterlicher Geduld, die die Ehre des Reiches in dem Namen des Kaiserlichen Vorkämpfers, die Rechte der Götter hervorzuheben seines gewaltigen Willens, wie Amn wollte sie. „Er geht nicht trübselig mit einem Neuen Reich.“ Aus der Bilanz dieser Lieder, in dem Glanz der schwersten Prüfung gelitten, hat die Königin ihren Glanz so das unerschütterliche Land, an die Welt unter dem Schicksal die unerschütterliche Wirklichkeit der Zukunft. Da kann nur gut werden in der Welt durch die Güte.“ Ein altes Leben dankt sich, doch das Bild der alten Königin wurde nur selbstkannarten Felsen im Himmel von der Freiheit Mutter des Landes, wie die Mutter ihrer Kinder war.

Bilder und Dichtung wurden das, was zu empfindenden Bildern. Das deutsche Frauenbild, von Lydia Gammeter-Gottschewitz, Verlag J. F. Lehmann, München-Berlin, herausgegeben. Wir werden besonders auf dieses vorzügliche Buch aufmerksam. Die Schriftleitung.

## Das Mutterkreuz

Skizze von Lore von Recklinghausen

Mutter, warum hast du kein Mutterkreuz bekommen? — Tante Gerda hat doch eines.“

„Tante Gerda hat vier Kinder, das sind drei Kinder bekommen man noch kein Mutterkreuz.“

Dans machte ein enttäushtes Gesicht und dachte anstrengt nach: „Aber, wir sind doch schlimmer als vier, du hast es bekommen.“

Die Mutter lächelte: „Das ist eben das, mein Lieber. Aber mach dir keine Sorgen, so schlimm leid ihr gar nicht.“

„Aber, Mutter, du hast es viel schwerer als Tante Gerda, die drei Frauen von Kaufmann bräuben, die es auch bekommen hat. Jetzt ist der Vater auch noch verlegt, und du hast ihn ja gepflegt, und den Umgang hast du auch gemacht. Die Leute, die die Leiden verteilen, wissen nur nicht, wie schwer du es hast.“

„Ach, mein lieber Junge, alle Mütter haben es im Kriege nicht leicht. Du müßtest jede einen Orden bekommen. Es geht schon nicht anders, wir müssen abwarten, ob und der liebe Gott noch ein Kindchen schenkt.“ Diese Antwort beschrieb den Stiefvater nicht. Da kann man vielleicht lange warten, leustete er. „Aber, man muß einen anderen Weg finden.“ Julians gedachte er doch einen Brief zu schreiben, aber dann

wußte er nicht genau wohin. Schließlich gab er es auf. „Ich müßte ich ja auch eine bessere Klausur haben.“

„Es ist so, und, als sei die Sache mit dem Mutterkreuz vergessen.“

Dans lächelte wieder einmal mit Eifer. Überall im Rindergemur floßen Götterlächer und Tränenhügel, und die Tischplatte hatte trotz größter Vorsicht doch einige Neger ab bekommen. Die beiden kleinen Geschwister fanden unerschrocken vor dem großen Bruder, der zunächst etwas aufsehmte und mit manchem häßlichen Zusatze ein winzige kleines Negerchen anblöhte. Dann erstand ein klangvolles Geschrei. Ja, der Hans, was der alles konnte! — Jetzt ging er noch mit Pfeil und Harbe herein, und endlich bräunte er eine Hautschleife von der Puppe. Für einen in großen Zwisch gab Pene die her. Nun brauchte nur noch eine Silberkette umgeben zu werden. Dann kamen die Kinder in feierlichem Göttermarsch zur Mutter. Sie lag vor einem Berg von Hüdmäße, als die Deputation anlangte.

Dans hielt ihr etwas entgegen. Es war ein kleines hübsches Kreuz, etwas winzliches, aber deutlich erkennbar, ein Mutterkreuz. „Weil dir der Vater noch keine geben kann.“ sagte er und reichte es ihr. „Ich werde so, wie es die anderen Mütter auch hatten.“



